

EVELINE GRÖNKE, EDGAR WEINLICH, *Mode aus Modeln. Kruseler- und andere Tonfiguren des 14.–16. Jahrhunderts aus dem Germanischen Nationalmuseum und anderen Sammlungen*. Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums Bd. 14, Nürnberg 1998. Verlag des Germanischen Nationalmuseums (ISBN 3-926982-58-6). 188 Seiten, 25 sw-Abb., 34 sw-Tafeln mit 356 Abb., 2 Farbtaf. mit 22 Abb. Preis DM 58,80.

Das Buch ist von zwei Autoren geschrieben worden, die keine Anteiltrennung vorgenommen haben, obwohl sich eine solche angeboten hätte, denn der Text besteht im Wesentlichen aus zwei Teilen: einer Bestandsaufnahme figürlicher Tonmodel in weitestem Spektrum und der Bearbeitung von Tonfiguren, die im Germanischen Nationalmuseum aufbewahrt sind.

Der allgemeine Teil vermittelt eine Übersicht von der jüngeren Altsteinzeit bis zu den griechischen und römischen Terrakotten anhand der wichtigsten Sammelwerke. Den eigentlichen Schwerpunkt bildet das mittelalterliche Material vom 12. bis 16. Jahrhundert, das in typologischer Feingliederung aufbereitet ist, und für das eine fast vollständige Bibliographie vorgelegt wird. Eine über 1000 Belege umfassende Zettelkartei ist hier ausgebreitet und auf 5 Textseiten abgehandelt mit 98 Anmerkungen. Eine immense Sammelarbeit, die Grundlagen bietet für jeden, der sich in die Materie einarbeiten will. Allerdings entbinden diese Vorarbeiten nicht davon, die ganze Literaturmenge nochmals zu bewältigen, weil so gut wie keine Abbildungen diesen Text begleiten. Es wird immer nur dann auf den Bildteil verwiesen, wenn entsprechende Beispiele im Nürnberger Museum aufbewahrt sind. Dieses Auswahlprinzip gilt auch für die Kapitel Herstellung, Werkstätten und Handel. Bei den verschiedenen Fertigungsverfahren, die besonders der Anschaulichkeit bedürfen, ist die handgeformte Figur des 13. Jahrhunderts nur an einem Beispiel erläutert; der Übergang zu einschaligen Abformungen im 14. Jahrhundert ist ab Tafel 1 kontrollierbar. Bei ihnen bleibt die Rückansicht so gut wie unbearbeitet. Vollrunde Tonfiguren wurden erst im 15. Jahrhundert aus zwei Schalen geformt; auch diese späte Gruppe ist typologisch unterteilt und mit Literatur versehen.

Der zweite Textteil bringt die Aufarbeitung der großen, 344 Stücke umfassenden Sammlung des Nürnberger Nationalmuseums mit eigenem Katalog und lückenloser Bebilderung, deren photographische Qualität leider ungenügend ist. Die Aufnahmen machen einen fast dilettantischen Eindruck, blättert man in den schattenfleckigen Tafeln mit ihren eingesetzten unschön umrandeten Einzelaufnahmen. Die Sammlung kam schon 1859 in das Museum und soll aus Nürnberg stammen, Brüche, Fehlstücke sowie zahlreiche modelgleiche Figuren verweisen auf eine Werkstatt, die man aber nicht genau lokalisieren kann. Den Schwerpunkt bilden Tonpuppen (216 Stück, von denen nur 12 vollständig erhalten sind), die eine auffallende Kopfbedeckung, den Kruseler, tragen. Ihnen ist ein eigenes Kapitel gewidmet und eine Liste aller auswärtigen Fundorte beigegeben. In den Quellen wird der Kruseler 1356 genannt. Sein Stellenwert ist in dem Kapitel über spätmittelalterliche Mode überbetont, denn die Gugel mit ihren unerschöpflichen Varianten und modischen Extravaganzen – in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts von Männern und Frauen getragen – spielte eine mindestens gleichwertige Rolle, wenn man nicht nur von den Tonfigürchen ausgeht, sondern von bildlichen Darstellungen insgesamt. Diese einseitige Festlegung wirkt sich auch auf die typologische Gliederung aus. Sie basiert auf zwei in der Zeitschrift für Historische Waffen- und Kostümkunde Bd. 1, N. F. 1923–25 erschienenen Aufsätzen von OTTILIE RADY und ÄNNE LIEBREICH (nicht LIEBENREICH!), die beide als Ausgangspunkt für ihre Studien über den Kruseler das Rheinland wählen (O. RADY anhand der Grabsteine des mittelhheinischen Gebiets H. 5, 131–136; Ä. LIEBREICH mit der Kölner Malerei des 14. Jahrhunderts H. 8, 219–223). Im wesentlichen wird die Typeneinteilung bei O. RADY übernommen, die Ergebnisse von damals werden auf die Kruseler-Puppen übertragen. Daß der kurze Kruseler vor dem Kragenkruseler (Typ 2) anzusetzen ist, hatte Ä. LIEBREICH bereits festgestellt. Typ 3, der ‚Risenkruseler‘, wird von allen als ausgesprochene Spätform betrachtet – aus der Sicht des Denkmälerbestandes im rheinischen Gebiet. Die Kombination Rise (Kinntuch) und Kruseler kommt aber bereits an der Figur der Heiligen Elisabeth in der Katharinenkapelle des Straßburger Münsters vor, deren Datierung um 1340 bisher nicht angezweifelt worden ist. Einen Risenkruseler trägt auch die Stifterin auf dem Widmungsbild des Hedwig-Codex von 1353 (fol. 12v, Aachen, Slg. LUDWIG). Die

Datierung von Typ 3 erst nach 1370 läßt sich so strikt wohl nicht vertreten. Auch die Vorstellung, daß der Kruseler aus mehreren übereinander gelegten Schleiern bestand, ist abwegig. Die Höhe und Anzahl der Krausen ist nicht von der Tuchlage abhängig. Zudem vermißt man Hinweise auf den Zugschnitt der Kopfbedeckung. Von Lang- und Schmalseiten ist die Rede, was auf eine rechteckige Grundform hinausläuft. Die von O. RADY gezeichneten Diagramme (Abb. 5, 7, 10) gehen dagegen von einer Halbkreisform aus. Nur sie gewährleistet beim Kragenkruseler den horizontalen Verlauf. Weshalb der plausible halbkreisförmige Schnitt abgelehnt wird, bleibt ohne Erklärung. Nur Typ 3, der Risenkruseler, ist zweiteilig – doch verweist schon Ä. LIEBREICH darauf, daß in einigen Fällen Kruseler und Rise wie in einem Stück zusammenhängen. Die Seitenansicht einer Figurengruppe vom Grundsteinlegungsrelief des Ulmer Münsters 1377 bestätigt diese Beobachtung. Es scheint, daß die Frau des Bürgermeisters Krafft eine Gugel trägt, deren Gesichtöffnung und Schulterrand mit üppigen Krausen besetzt sind. Gugel und Kruseler scheinen zu einer Form verschmolzen. Das ist nur eine der Möglichkeiten für den Wandel von Schnitt und Tragweise. An den stark vereinfachten und nur auf Vorderansicht gearbeiteten Tonfigürchen kann er nicht nachvollzogen werden.

Eine Sondergruppe, der Kruseler Typ 4, ist zu Recht nicht als profane Darstellung, sondern als Maria oder Heilige angesprochen worden, denn die Tonfiguren tragen über dem Kruseler eine Krone oder der Kruseler selbst wirkt wie ein Strahlenkranz bzw. Heiligenschein (dazu gehört am ehesten auch der Kopf Tafel 34 L. Nr. 3,3). Eine große runde Aussparung am Oberkörper ist allen gemeinsam. Die Annahme, daß hier eine Münze eingelegt war, führte dazu, daß man die Darstellung als eine Art ‚Geschenkverpackung‘ für einen Patenpfennig hielt. Diese Deutung wird von GRÖNKE/WEINLICH abgelehnt, eher an ein Andachtsbild gedacht oder Reliquienbehälter. Der ‚Pfennig‘, bisher nur an einer Figur festgestellt, ist leider nicht mehr erhalten, aber seine Umschrift überliefert: *Ave Maria Gracia Plena*, die Grußformel der Verkündigung. Sie gibt den Hinweis auf eine Verbindung zur bevorstehenden Geburt Christi, auf eine mögliche Beziehung zur Heimsuchungsgruppe mit Maria und Elisabeth. Beide haben seit dem 14. Jahrhundert in Leibmitte ovale, aber auch runde Vertiefungen, in denen sich (gemalt und als kleine Plastiken) die ungeborenen Kinder befinden. Die Heimsuchung, die eine paarweise Zuordnung vorsieht, kommt als direktes Vorbild für Typ 4 nicht in Betracht. Es ist aber aus dieser Frauengruppe ein einzelnes, selbständiges Andachtsbild hervorgegangen, genannt Maria in der Hoffnung. Bisher bekannt ist nur die Statuette aus der Peterskirche in Görlitz, böhmisch, um 1400. Trotzdem bleibt zu überlegen, ob nicht diese bestimmte Art des Andachtsbildes als Hilfe und Beistand für Gebärende die Produktion der Tonfiguren Typ 4 ausgelöst hat. (Dieser kleine Exkurs ist als Ergänzung zu verstehen, die letztlich erst durch die hier vorliegende Aufarbeitung der Kruseler-Figuren zustande kommen konnte.) Zum Rundmodell Taf. 31, Nr. 344 ist auf ein weiteres Matrizenfragment aus der Kirchengrabung St. Dionysius in Esslingen hinzuweisen, das für die Erörterung der Werkstattfrage wichtig ist (Die Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen a. N. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 13,1 [Stuttgart 1995] 374 Abb. 18).

Die redaktionelle Betreuung hat eingeschlichene Fehler nicht immer ausmerzen können. Am Layout muß beanstandet werden, daß Text, Anmerkungen, Kurzzitate, Katalog und Listen nicht genügend voneinander abgesetzt sind. Diese Unübersichtlichkeit wirkt sich nachteilig aus, weil das Buch vor allem als Nachschlagewerk benutzt werden wird – für lange Zeit.

Anschrift der Verfasserin

DR. ILSE FINGERLIN
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Abt. Archäologie des Mittelalters
Marienstraße 10a
79098 Freiburg i. Br.